

# INHALT

Vorwort · Christian Seiler	10
Höfliche Einführung	
Über Herkunft und Zweck des „Knigge des 21. Jahrhunderts“	13

## 1. ESSEN & TRINKEN

Darf man in der Krise Kaviar essen?	18
Darf man Gäste mit echtem Bauernobstler verwöhnen?	20
Darf man als Trennkostler ein Erdäpfelgulasch essen?	22
Darf man in der Fastenzeit Enten essen?	24
Darf man als Frau von Welt Fernet-Branca Mentha trinken?	26
Darf man eine Weinverkostung boykottieren?	27

## 2. LEBENSKUNST

Darf man als BürgerIn eines Staates der Alpennordseite die Siesta pflegen?	32
Darf man als erwachsener Mann noch spielen?	34
Darf man sich durch Weingenuss das Leben verlängern?	37
Darf man Power-Napping ernst nehmen?	40
Darf man sich an Luxus erfreuen?	42

## 3. GESELLSCHAFT

Benimmregeln für die Ballsaison – 6 Fragen, 7 Antworten	48
Darf sich ein Mann mit entblößtem Oberkörper im Sessel des Strandcafés sonnen?	52
Darf man als Nackerta ins Hawelka?	54
Darf ein Gentleman mit einer Dame und ohne Gepäck für eine einzige Nacht im Hotel Sacher wohnen?	59
Darf man beim Smalltalk denken?	64

#### 4. GEIST & GELD

Darf man immer noch die Demokratie loben?	68
Darf man ein Patriot sein?	73
Darf man in Zeiten wie diesen noch reich sein?	75
Darf man sich ausschließlich auf Sekundärliteratur verlassen?	78
Darf der Chef fünfzig Mal mehr verdienen als seine Mitarbeiter?	81

#### 5. MODE

Darf man im Trachtenanzug zum Geschäftstermin erscheinen?	86
Darf man als Dame mit Spaghettiträgern auftreten?	89
Darf eine Frau in den besten Jahren die gleichen Jeans/ Miniröcke/Stöckelschuhe wie ihre erwachsene Tochter kaufen?	92
Darf ein Gentleman zugeben, nicht gerne Kleidung einkaufen zu gehen?	94

#### 6. BERUF & BILDUNG

Darf man sich mit einer eigenen Website günstig darstellen?	98
Darf man die Visitenkarte neu erfinden?	99
Darf man von „Arbeitgebern“ und „Arbeitnehmern“ sprechen?	102
Darf man „Brötchengeber“ sagen?	104
Darf man die Firma beschimpfen?	105
Darf man sich heutzutage Sorgen machen?	107
Darf man Fortbildungsseminare in südlichen Urlaubsländern besuchen?	111
Darf man als Lehrer in den Heften der Schüler ein Blutbad anrichten?	115
Darf man als Vortragender seine Zuhörer schocken?	117

## 7. TECHNOLOGIE

Darf man sich von seinem Computer-Hersteller noch etwas wünschen?	120
Darf man als Apple-Evangelist gegen den Windows-PC predigen?	124
Darf man sich dem Sparlampenzwang entziehen?	128
Darf man im elektronischen Zeitalter noch Papier verwenden?	130
Darf man sich selber googeln?	134

## 8. LIEBESLEBEN

Darf man im Liebesleben Rücksicht auf den Beruf, im speziellen Falle des Journalisten und Schriftstellers, verlangen?	138
Darf man von einem Menschen, der beruflich viel kommuniziert, das dann automatisch auch in Beziehungen erwarten?	140
Darf man behaupten, dass Journalisten für das andere Geschlecht besonders attraktiv sind?	141
Darf man Glück im Liebesleben definieren?	142

## 9. KULTUR

Darf man während einer Operaufführung einnicken?	144
Darf man im Bett lesen?	146
Darf man Bücher mit eigenen Randnotizen verborgen oder verschenken?	148
Darf man als Bücherfreund E-Books kaufen?	150
Darf man den Operngenuss auf Arien reduzieren?	152

10. GASTAUTOR PHIL WALDECK  
AUTO & MOBILITÄT

Darf man in die Wachau auf Sommerfrische fahren?	156
Darf man in der Hochsaison Urlaub an der Côte d'Azur machen?	160
Darf man heute noch ausufernd reisen?	161
Darf man einen Porsche mit Dieselmotor fahren?	164
Darf man als Autoliebhaber den Umweltschutz missachten?	165
Darf man mehr als einen VW besitzen?	171
Darf man Motorrad fahren als Luxus bezeichnen?	173

## Darf man DIE VISITENKARTE NEU ERFINDEN?

Antwort: Ja, vorausgesetzt, Sie halten sich dabei an meine Ideen. Ich habe die Visitenkarte neu durchdacht, in meiner Funktion als Präsident der Österreichischen Gesellschaft zur Beförderung einer modernen Höflichkeit.

Wie wichtig diese Gesellschaft ist, erkennt man schon daran, dass wir das Thema „Visitenkarte“ erneut aufgreifen müssen, obwohl es schon im ersten Knigge des 21. Jahrhunderts (Darf man per E-Mail kondolieren?) vorkam.

In den 24 Monaten, die seither vergingen, ist das Internet so wichtig geworden, dass es auf viele Lebensbereiche abstrahlt. Auch auf das Thema dieser Frage. Im Nachrichtenmagazin *profil* beschrieb ich das Internet als mittlerweile unverzichtbares Spielfeld aller Persönlichkeiten, die im Berufsleben stehen und/oder gesellschaftlich eine Rolle spielen.

Wer nicht als hoffnungslos veraltet gelten will, sollte seine eigene Website haben. Website ist das, was man fälschlicherweise *Homepage* nennt, worunter streng genommen nur die erste Seite einer Website zu verstehen ist. Ich weigere mich, diese Schlaperei mitzumachen. Andererseits will ich die Sache für Internet-Anfänger nicht unnötig komplizieren.

Also: Website ist, wenn Sie Ihrem PC den Befehl `www.gansterer.at` einfüttern. Eine Sekunde später können Sie alles über Ihren Lieblingsautor lesen, in sauberer Ordnung und appetitlicher Gestaltung.

Es wäre töricht, das *World Wide Web* (www), das ein Teil des Internet ist, nicht als beste Visitenkarte aller Zeiten zu nützen. Anfangs begriffen das nur große, multinationale Companies. Bald darauf auch kleine Unternehmer. Heute freut sich jeder Installateur und Tischler, seine Leistungen in einer eigenen

Website gründlich darstellen zu können, viel genauer und auf lange Sicht billiger als früher in den so genannten Branchen-Telefonbüchern. Nun hat das Internet auch den Einzelnen und das Privatleben erreicht. Frauen und Männer im aktiven Berufsleben werden ohne eigene www-Adresse bald unzeitgemäß wirken. Mein Tipp: bemühen Sie sich schnell darum. Dann ist Ihr schöner Name vielleicht noch frei.

Die Website erklärt Ihre Persönlichkeit in beliebiger Ausführlichkeit, notfalls auch mit Ton und Film. Ich empfehle indes, nicht zu übertreiben, es sei denn, es passt perfekt zum Beruf. Wer alle multimedialen Möglichkeiten nützt, hat einen hohen und teuren Programmier-Aufwand, und die Besucher der Website ärgern sich über die längere Wartezeit beim Öffnen.

Logische Folge von www: Ihre klassische Visitenkarte auf Karton darf nun extrem nobel ausfallen. Sie darf endlich wieder die Eleganz von früher zeigen. Also: teures Büttchen, dazu erhabener, mit den Fingerkuppen fühlbarer Stich, vielleicht auch Blinddruck. Viel Weißraum und wenig Text. Nun genügen ja zwei Zeilen. Beispielsweise erste Zeile: Helmut A. Gansterer. Zweite Zeile: [www.gansterer.at](http://www.gansterer.at).

Was aber, wenn man die Karte einem greisen Admiral der Donau-Marine oder einer betagten Opernsängerin überreicht, die sich keinen PC mehr antun, diese Geräte vielleicht sogar hassen? Für diese Fälle trägt der Gentleman eine erstklassige, teure Füllfeder bei sich (ich empfehle Montblanc, Pelikan, Faber-Castell und Waterman) und ergänzt die gewünschten Daten handschriftlich.

Treue Leser werden fragen: „Was ist mit dem eigenen Porträt auf der Visitenkarte? Sie haben dieses in Ihrem letzten Knigge befürwortet. Sie sagten: Eitel sei nicht jener, der sein Bild auf der Visitenkarte zeigt, sondern jener, der es nicht zeigt – er bildet sich ein, allein mit seinem Namen für immer in Erinnerung zu bleiben!?“

Ich danke für die kluge Frage. Sie bringt mich in Verlegenheit. Die Antwort lautet: Ich trete von dieser Idee zurück. Sie war gut gemeint, aber nicht mehrheitsfähig. Viele elegante Damen und Herren sagten mir, die Idee sei bestechend, aber ihrer Zeit zu weit voraus. Sie würden mit Porträt-Visitenkarte trotzdem als eitel gelten. Auch müssten sie, sagten die Damen, nach jeder neuen Frisur neue Visitenkarten drucken lassen, trügen aber das Geld lieber zum Friseur.

„Ein eleganter Erwachsener muss alle primitiven  
Signale meiden, die der Umwelt zeigen,  
wie klass er ist.“

## Darf man ALS LEHRER IN DEN HEFTEN DER SCHÜLER EIN BLUTBAD ANRICHTEN?

Gar nicht so leicht zu sagen. Sofern man ein braver, obrigkeitsgläubiger Lehrer ist: ja. Meist gilt ja die bindende Vorschrift, jeden Fehler dramatisch in roter Farbe anzustreichen, vielleicht noch ergänzt mit strengen Bemerkungen.

Tolle Lehrer, die darin mit Recht eine kontraproduktive Entmutigung und oft traumatische Verletzung der Kinder sehen, werden aber den Kadavergehorsam verweigern und eine schöne Idee des Wirtschaftsmagazins *trend* aufgreifen: alles, was richtig ist, in fröhlichem Grün oder Türkis anzustreichen.

Der Vorteil liegt auf der Hand: Die Korrektur des Lehrers wird vom grausamen Blutbad zu einer aufmunternden Lobes-Orgie. Altmodische Lehrer – oder Komplexler, die schwache Schüler brauchen, um ihre armselige Macht auszuüben – werden krass dagegen sein. Ihr Killerargument wird lauten, auf diese Weise könne man keine Fehler beseitigen. Sie haben Unrecht. Psychologisch ist längst erwiesen, dass positive Motivation eine Sehnsucht aufbaut, alles richtig zu machen. Ein Schüler, der viel Grün sieht, wird bald alles grün sehen wollen. Er wird von sich aus oder mit Hilfe des Lehrers erkunden, was er falsch machte.

Es ist kein Zufall, dass positive Ideen wie diese aus der Welt der Wirtschaft kommen. Managementschulen sind ausnahmslos auf positive Anregung ausgelegt. Für Erwachsene (die freilich vorher richtig lesen und schreiben und rechnen lernen mussten) hat man sogar einen Ratschlag gefunden, der in früheren, streng-konservativen Zeiten undenkbar gewesen wäre: „Stärke Deine Stärken, pfeif auf Deine Schwächen.“ Es bringt dem Betroffenen und seiner Firma hundertmal mehr, das gut und

gern Gemachte lustvoll weiter zu verbessern als das Ungeliebte mit Unlust und irrem Energieaufwand aufzuholen.

Bei Kindern wird künftig immer wichtiger werden, das Spielerische & Kreative und den Wettbewerbsgeist zu entwickeln. Industrie, Handel und Dienstleistung brauchen immer weniger brav-präzise Verwaltungsgeister. Diese werden gleitend durch Computer ersetzt. Das gilt sogar für die öffentliche Verwaltung, wo der e-Akt (der Elektronische Akt), eine Erfindung der Linzer Softwareschmiede Fabasoft, wahre Wunder wirkt. Umgekehrt braucht ein modernes Land immer mehr selbstständig denkende, einfallsreiche Glühbirnen. Experten wie der internationale Künstler und Pädagoge Joseph Beuys sollten schon bald nicht mehr sagen dürfen: „Wir kommen alle als Künstler zur Welt und werden als Künstler in der Schule getötet.“

Darf man  
SICH VON SEINEM  
COMPUTER-HERSTELLER NOCH  
ETWAS WÜNSCHEN?

„Ein Schlüsselwort heißt Konsequenz.

Die letzten Meter sind immer die schwierigsten.“

Fredmund Malik, Bergfex und Management-Vordenker

Seit dem ersten Massen-PC (1981, IBM) protokolliere ich die Verletzungen, die uns Computer, Videorecorder, TV-Home-Cinema-Systeme, Digitalkameras und Handys zufügen. Ich sammle die miesen Tricks dieser Geräte. Ich beschreibe, mit welcher Heimtücke sie besonnene Phlegmatiker zu kreisenden Nervenbündeln machen.

Beim PC, dem *Personal Computer*, glaubte ich diese Zeit vorbei. Er war einst ein Serien-Killer, konvertierte aber im Wege unablässiger Läuterung zu einem beflissenen Mönch, der nur Gutes tut. Er wurde bedienungsfreundlich, zuverlässig, stabil. Gemessen daran, dass er 1981 nur eine schlaudere Schreibmaschine war und heute ein multimediales Werkzeug ist, darf von einer Reifung in Würde gesprochen werden. Und doch ist der PC, zur schmerzlichen Verblüffung seiner Liebhaber, immer noch für Überraschungen gut. Damit sind nicht Viren und Festplattenfehler gemeint, die beinahe ihre Schrecken verloren haben. Das Restübel liegt darin, dass die prometheischen Erzeuger und Programmierer des PCs noch immer nicht begriffen haben, wie fehlerhaft ihre Kunden sind, die so genannten „PC-Users“.

Ich erzähle einschlägig, was mir einmal passierte und den LeserInnen erspart bleiben möge. Eine detaillierte Darstellung

soll die Dramatik kenntlich machen. Also Folgendes: Ich lebe grad als braver Inlandstourist in einer exquisiten Alm-Hütte namens Hochschober, an der Grenze von Steiermark und Kärnten. Ich bin durch 1.800-Meter-Luft mit roten Blutkörperchen gedopt und olfaktorisch aufgeziegelt durch die größten Zirbenwälder Mitteleuropas, also körperlich gut drauf, für meine Verhältnisse. Meine Mitgäste zeigen neben Wohlgefühl auch noch Intelligenz durch bewussten Müßiggang, darunter das Unternehmer-Ehepaar Franz und Doris Felber („Der Felber bäckt selber“), die prominente ORF-Kollegin Dr. Danielle Spera und Dr. Franz Krainer, der erfolgreiche Anwalts-Spross der steirischen Königs-Dynastie. Ich bin das schwarze Schaf. Ich arbeite. Ich schreibe mit Verspätung ein angekündigtes Buch. Ich bemühe mich um äußere Gelassenheit. Im Inneren bin ich panisch. Um Mitternacht öffne ich das Notebook, zur Linken die sündigen Helfer wie Kaffee, Zigaretten und Vöslauer, zur Rechten die *optical wireless mouse*, die ich zum Schnellschreiben auch mit mobilen PCs verwende.

Unverzüglicher Horror: Der Cursor reagiert zwar auf die Maus, aber um 180 Grad versetzt. Er schnalzt nach oben statt nach unten, nach links statt nach rechts. Ich überlege kurz, ob ich so arbeiten kann. Ich entscheide auf Nein. Meine Ganglien und Synapsen sind dafür nicht smart genug. Wahrscheinlich einer dieser seltenen Kurzschlüsse im Computer-System, denke ich. Müsste eigentlich zu reparieren sein. So gehe ich, obwohl ich längst schreiben sollte, mit befohlener Ruhe in die Tiefen der Systemsteuerung. Dort suche ich die Kartei „Maus und Tastatur“. Ich finde alle Parameter korrekt und begreife: wenn ich jetzt die Einstellungen verändere, geht vielleicht die Maus wieder, aber sonst nichts mehr.

Ich suche die Frischluft des Balkons, erbitte die Hilfe des Nordsterns und hyperventiliere. Nix. Keine Lösung in Sicht. Ich gehe zum Computer zurück. Vielleicht nützt ein Tschick. Hat

schon oft geholfen. So auch diesmal. Im Flammenschein des Dupont-Feuerzeugs sehe ich die symmetrisch-stromlinienförmige Maus verkehrt herum liegen. Ich drehe sie um 180 Grad. So reparierte ich meinen Computer.

Ich höre schon die Pharisäer fragen: „Was können die Leute von Apple, HP, Acer, Toshiba, Microsoft & Co für deine Blödeheit?“ Antwort: nichts und alles. Der perfekte PC hätte sofort geholfen. Er hätte eine „Dialogbox“ auf den Bildschirm gezaubert und mir höflich zugerufen: „Hochverehrter, schöner User! Ich stelle eine kleine Frage: Könnte es sein, dass Ihre Maus, die ich als Apple's Mighty Mouse identifizierte, verkehrt herum liegt? In diesem Fall würde ich empfehlen, sie umzudrehen.“

Um der nächsten Frage zuvorzukommen: Nein, das ist weder zu lang noch zu schleimerisch-höflich noch umgekehrt für Intelligente zu unhöflich, weil für Depperte formuliert. Genau so muss man mit uns PC-Nutzern reden. Wir sind während der Arbeit Grenzfälle. Wir sind Amphibien der Meere der Klugheit und der Strände der Umnachtung.

Der zukünftig ideale, heilig zu sprechende PC (DeskTop, Notebook, Subnotebook, Netbook), müsste darauf Rücksicht nehmen. Abgesehen davon, dass man ihn endlich wie das Licht ein- und ausschalten können sollte (im kreativen Prozess sind die Wartezeiten des bootings unerträglich), müsste er öfter und herzlicher mit uns sprechen. Man konnte dies auch in der TV-Krimi-Reihe „Soko 1513“ studieren. Dort griff ein Hilfssheriff sofort zum Kreuzschraubenzieher, als der Bildschirm dunkel wurde. Er wollte den Finsterling zerlegen. Eine Hilfssheriffin zeigt ihm rechtzeitig das Netzkabel, das nicht in der Dose steckte.

Zu guter Letzt würden mir noch zwei Dialogboxen gefallen, die der PC aber erst liefern wird, wenn seine Produzenten

selbstsicherer geworden sind. Die eine hieß: „Schalte mich ab. Du arbeitest oder spielst jetzt schon 5 Stunden mit mir. Mehr wäre ungesund. Geh an die frische Luft oder ins Wirtshaus.“ Die andere hieß: „Wann hast Du zuletzt mit Bleistift und Feder und Papier gearbeitet? Für große kreative Prozesse sind diese unsterblichen Technologien bis heute unverzichtbar.“

Diese Lockerheit braucht noch Zeit. Auch die Heiligsprechungen der Mutter Kirche gingen nicht von heute auf morgen, nicht einmal die gekauften.